

## **Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut in Rom

Bd. 88

2008

---

### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von [perspectivia.net](http://perspectivia.net), der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## MISZELLE

### VOM „CALIGULA“ ZUM PAZIFISMUS

Ludwig Quidde und Josef Kohler in der Deutschen  
Friedensgesellschaft

von

KIRSTEN NIES

1. Quiddes Militarismuskritik. – 2. Quiddes und Kohlers politische Tätigkeit in der Friedensgesellschaft. – 3. Quidde und der deutsche Pazifismus nach dem Ersten Weltkrieg.

1. Im Frühjahr 1894 setzte Ludwig Quidde, der sich im Sommer 1892 von der Leitung des Königlich Preußischen Historischen Instituts in Rom zurückgezogen hatte, seine wissenschaftliche Karriere durch die Veröffentlichung einer historischen Schrift mit erheblicher politischer Bedeutung aufs Spiel. Quidde, der aus Rom nach München zurückgekehrt war, hatte schon 1893 anonym eine Schrift mit dem Titel „Der Militarismus im heutigen deutschen Reich. Eine Anklageschrift von einem deutschen Historiker“<sup>1</sup> veröffentlicht. Sie stellte eines der eindrucksvollsten Beispiele zeitgenössischer Militarismuskritik dar<sup>2</sup> und leitete Quiddes lebenslangen Kampf gegen die Militarisierung der Gesellschaft ein. Eine dauerhafte Verwirklichung von Demokratie und Frieden schien dem Autor ohne die völlige Überwindung militaristischen Denkens nicht möglich. Der Mitbegründer des Deutschen Historikerverbands und der Deutschen Historikertage veröffentlichte 1894, nunmehr unter vollem Namen schreibend, in der Zeitschrift *Gesellschaft* eine scharfe, in die Form eines wissenschaftlichen Beitrags über den römischen Kaiser Caligula gekleidete Satire auf Kaiser Wilhelm II.

<sup>1</sup> Stuttgart 1893.

<sup>2</sup> Siehe dazu auch H.-U. Wehler, Einleitung zu Ludwig Quidde, *Caligula*, Schriften über Militarismus und Pazifismus, Frankfurt a.M. 1977, S. 12.

Quidde war bereits früher durch seinen kritischen Geist aufgefallen. Der 1858 in Bremen geborene Quidde, der aus einem liberalen Elternhaus stammte, hatte 1877 in Straßburg studiert, wo Hermann Baumgarten zu seinem geistigen Mentor wurde. Baumgarten hatte mit seiner berühmten „Selbstkritik“ des deutschen Liberalismus<sup>3</sup> die bismarckfreundliche Politik der Nationalliberalen stark mitbeeinflusst, war in den siebziger Jahren aber mehr und mehr zum Kritiker Bismarcks und antiliberaler Tendenzen im Kaiserreich geworden.<sup>4</sup> Im Sommer 1878 wechselte Quidde nach Göttingen zu Julius Weizsäcker, der sein Interesse für die spätmittelalterliche Verfassungsgeschichte förderte und bei dem er 1881 promoviert wurde.<sup>5</sup>

1881 trat Quidde erstmals auch politisch in Erscheinung, als er sich gegen die „Antisemitenposition“ von 1880 wandte, in der u. a. Berliner Professoren wie Heinrich von Treitschke, Heinrich Brunner und Hermann Grimm antisemitische Ansichten zum Ausdruck brachten. Zwar protestierten Gelehrte wie Theodor Mommsen, Rudolf von Virchow, Johann Gustav Droysen, Rudolf von Gneist und viele andere; doch sollte die Antisemitenposition durch einen Studentenaufbruch unterstützt werden.<sup>6</sup> Quidde organisierte gemeinsam mit seinem Studienfreund Theodor Pfeiffer eine Gegenbewegung, die auf einer großen Streitversammlung mit 168 zu 400 Stimmen unterlag. Zudem verfasste er eine eigene Kampfschrift mit dem Titel „Die Antisemitenagitation und die Deutsche Studentenschaft“.<sup>7</sup> Darin machte er als Ursachen des politischen Antisemitismus die allgemeine Krise der Gesellschaft und des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Systems aus. Quidde wies darauf hin, dass die Studentenschaft keinerlei Beziehungen mehr zu 1848 habe. Ihre politischen Ansichten seien vielmehr durch den Erfolgsmythos von 1870/71, durch die bedrohlichen Fortschritte der Sozialdemokratie, durch den Bismarckkult und die illiberalen Ausnahmegesetze der 70er Jahre geprägt. *So wächst, wenn nicht alles täuscht, eine Generation von meist national-chauvinistisch und sozialistisch angehauchten gemäßigt konservativen Realpolitikern heran, soweit nicht eine energische Charakteranlage oder starker Einfluss durch*

---

<sup>3</sup> H. Baumgarten, *Der deutsche Liberalismus. Eine Selbstkritik* (1866), hg. von A. M. Birke, Berlin 1974.

<sup>4</sup> Vgl. L. Quidde, *Nachruf auf Hermann Baumgarten*, in: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 9 (1893) S. 363 f.; W. J. Mommsen, *Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920*, Tübingen 2004, S. 8.

<sup>5</sup> Weizsäcker zog ihn als wissenschaftlichen Mitarbeiter für die Edition der deutschen Reichstagsakten/ältere Reihe heran. 1889 übernahm er die Gesamtleitung dieser Reihe.

<sup>6</sup> W. Boehlich (Hg.), *Der Berliner Antisemitismusstreit*, Frankfurt a. M. 1965.

<sup>7</sup> *Die Antisemitenagitation und die Deutsche Studentenschaft*, Göttingen 1881.

*Familien- und andere Beziehungen nach einer anderen Richtung treiben.*<sup>8</sup> Die Schrift erschien anonym, doch wusste jeder in Göttingen, wer der Verfasser war. Als Motto trug sie das Goethesche Wort: *Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht.* Quidde bewies mit der Publikation politisches Engagement und Zivilcourage. Sie brachte ihm mehrere studentische Duellforderungen ein. Quidde war zwar Duellgegner – Jahre später auch im Vorstand der Münchner Antiduellliga. Er wollte sich diesen Forderungen jedoch stellen, um die „Philosemiten“ nicht dem Vorwurf der Feigheit auszusetzen.<sup>9</sup>

Mit der Veröffentlichung des „Caligula“ erreichte die öffentliche Diskussion um Quidde schlagartig eine neue Qualität. Schon als junger Mann waren Quidde Parallelen zwischen Wilhelm II. und Caligula aufgefallen. 1893 hatte er ein erstes Konzept verfasst, das Mitarbeiter seiner Zeitschrift und der Königsberger Althistoriker Franz Rühl durchsahen. Beschrieben wurden die „nervöse Hast“ des Caligula, seine „höchst gefährliche Sucht, alles selbst auszuführen“, seine Neigung zu „spielerischen Manövern und theatralischem Schein“, sein „phantastischer Gedanke einer Bezwingung des Weltmeeres“ und überhaupt seine „Vorliebe für die See“. Für jedermann waren die Parallelen zu Wilhelm II. deutlich zu erkennen. Quiddes Diagnose war „Cäsarenwahnsinn“, zugleich kritisierte er aber auch die „moralische Degeneration monarchisch gesinnter Völker oder doch der höher stehenden Klassen“, die einen solchen Kaiser nicht nur ertragen, sondern sich eigentlich nach ihren Vorstellungen erschufen. Der „Caligula“, der als selbständige Broschüre in kürzester Zeit 30, insgesamt 34 Auflagen erlebte, war die erfolgreichste politische Streitschrift im deutschen Kaiserreich und erregte großen Aufruhr,<sup>10</sup> der die allgemeine gesellschaftliche Ächtung Quiddes zur Folge hatte und seine berufliche Existenz vernichtete. Die konservative Preußische Kreuz-Zeitung war der Ansicht, die Schrift stelle einen der Strafverfolgung würdigen Fall von Majestätsbeleidigung dar.<sup>11</sup> Dieser Auffassung schloss sich der Chef des kaiserlichen Zivil-

<sup>8</sup> Die Antisemitenpetition, <sup>2</sup>1881, S. 12f.

<sup>9</sup> Er nahm daher die ihm als erste angetragene Duellforderung des Theologiestudenten Haccius an. Bei dem mit Pistolen ausgetragenen Zweikampf wurde niemand verletzt.

<sup>10</sup> „Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn“, Die Gesellschaft 10 (1894) S. 413–430; selbst. Leipzig 1894, S. 2–30. H.-U. Wehler, Einleitung zu Quidde, Caligula (wie Anm. 2) S. 61–80. Vgl. dazu die aufschlussreichen und die Atmosphäre der Zeit einfangenden „Erinnerungen“ Quiddes, ebd., S. 19–60. A. Winterling, Cäsarenwahnsinn im Alten Rom, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 2007, S. 115–139, insbesondere S. 120f.

kabinetts Hermann von Lucanus an: *die Thatsache aber, dass die Schrift mit zahllosen Namen und Quellenangaben versehen ist, um sich gleichsam den Rücken zu decken, und dass die markantesten Stellen mit gesperrten Lettern gedruckt dem Leser unterbreitet werden, liefert den Beweis, dass man aus Caligulas Leben auf ein anderes zu exemplifizieren sich erdreistet. Hierin liegt eben das Symbol der beabsichtigten Majestätsbeleidigung.*<sup>12</sup>

Quidde wurde in der Folgezeit auch von nahestehenden Fachkollegen geächtet, wie er dies bei zahlreichen Anlässen erlebte.<sup>13</sup> Auf dem Historikertag 1895 schlug ihm blanke Missachtung entgegen. Es sei, berichtete er seiner Frau, als ob *einige ganz unzurechnungsfähig seien und ganz fanatisch vor Hass. [...] Vor allem von Sybel schien eine solche Strömung auszugehen.* Auch für seine wissenschaftliche Stellung hatte seine Schrift Konsequenzen. In der Historischen Zeitschrift wurde, wie Friedrich Meinecke später schrieb, *mit unser aller Beifall das Machwerk auch wissenschaftlich vernichtet.*<sup>14</sup> Quidde musste seine Zeitschrift 1895 aufgeben, da sich der Großteil seiner Mitarbeiter seit 1894 zurückgezogen hatte.<sup>15</sup> Auch die Leitung der Reichstagsaktenedition wurde ihm entzogen.

Noch im Sommer 1894 bat der für die Belange der preußischen Universitäten zuständige Ministerialbeamte Dr. Friedrich Althoff<sup>16</sup> den Berliner

<sup>11</sup> Neue Preußische Zeitung (Kreuz-Zeitung), Nr. 226 vom 18. Mai 1894, Morgenausgabe.

<sup>12</sup> Geheimes Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, Rep. 89 4 I, Generalia Nr. 7.

<sup>13</sup> Siehe Brief L. Quiddes vom 10. April 1895 an Margarethe Quidde, Nachlass Margarethe Quidde. *Es war nichts zu machen gegen das feststehende Vorurteil*, hieß es im Brief L. Quiddes vom 25. April 1895 an seine Frau Margarethe, Nachlass Margarethe Quidde, Monacensia München.

<sup>14</sup> F. Meinecke, Autobiographische Schriften (Werke, Band 8), Stuttgart 1969, S. 132. Siehe auch die süffisante Rezension des Caligula durch E. Klebs, HZ 73 (1894) S. 308–312.

<sup>15</sup> 1888/89 hatte er als Herausgeber die Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft begründet, ein Konkurrenzorgan zu Heinrich von Sybels Historischer Zeitschrift. Vgl. U.-F. Taube, Ludwig Quidde. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland, Kallmünz Opf. 1963, S. 61.

<sup>16</sup> Friedrich Althoff war von 1882 bis 1907 für die Belange der preußischen Universitäten zuständig. Zum gewaltigen Einfluss Althoffs siehe B. vom Brocke, Friedrich Althoff (1839–1908), Forschungsstand und Quellenlage, Bemühungen um eine Biographie, in: ders. (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 15–44.

Rechtsgelehrten Josef Kohler, ein Gutachten gegen Ludwig Quidde zu verfassen, obwohl Althoff erst wenige Jahre zuvor, nämlich 1890, dazu beigetragen hatte, daß Quidde der Professorentitel verliehen wurde. Doch Kohler weigerte sich, das erbetene Gutachten zu verfassen.<sup>17</sup> Die Reaktion Kohlers ist angesichts der Reaktion der deutschen Historiker umso höher einzuschätzen. Was bewog Kohler dazu, die Bitte Althoffs, der sich 1888 persönlich dafür eingesetzt hatte, dass er an die Berliner Universität gelangte,<sup>18</sup> abzuschlagen und sich schützend vor Quidde zu stellen? Der Jurist und Schriftsteller Josef Kohler (1849–1919), der von 1888 bis 1919 an der Berliner Universität lehrte,<sup>19</sup> war nicht nur ein renommierter Wissenschaftler, sondern auch der erste Vorsitzende der im November 1892 in Berlin gegründeten Deutschen Friedensgesellschaft (DFG),<sup>20</sup> der ältesten und während langer Zeit auch einzigen pazifistischen Organisation in Deutschland. Seit Quiddes Eintritt in die Deutsche Friedensgesellschaft im Jahre 1894 waren die beiden über die gemeinsame Tätigkeit in der Friedensbewegung verbunden, die für Quidde einen neuen Abschnitt seines politischen Wirkens bedeutete.

2. Kohler und Quidde bemühten sich, den Pazifismus von der Utopie zur „Wissenschaft“ zu erheben, indem sie von der ethisch-rationalistischen Be-

<sup>17</sup> A. Kohler, Erinnerungen an Josef Kohler, in: Neue Badische Landeszeitung vom 16. Oktober 1932.

<sup>18</sup> Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 45, Bd. 5: Die Professoren an der Juristischen Fakultät der Universität Berlin 1887–1896, Bl. 15, 28; J. Kohler, Das wichtigste Ereignis in meinem Leben, Berliner Morgenpost vom 24. Dezember 1911.

<sup>19</sup> Siehe etwa A. Meszlény, Josef Kohler als Mensch und Gelehrter. Vortrag, gehalten am 13. November 1924 im Verein der Freunde der königlich ungarischen Franz-Josefs-Universität in Szeged, Budapest 1925, S. 103: [...] *seit ich als frischgebackener Dr. Jur. im Flur der Universität Berlin vor dem Auditorium Maximum Aufstellung nahm, um ein abgerissenes Wort von den Lippen des grossen Einsamen der Deutschen Rechtswissenschaft zu erhaschen. Es waren feierliche, unvergessliche Augenblicke, die erste grosse Sensation meiner Studienreise [...]*; P. Krückmann, Josef Kohler, Zeitschrift für den deutschen Zivilprozeß 48 (1920) S. 309: [...] *wieder fesselte mich das Ungewöhnliche seiner Erscheinung. Es war Kohler, der den Stempel seines Wesens so unverkennbar trug, dass er auch dem starken Eindruck machte, der ihn noch gar nicht kannte*; C. F. W. Behl, In Memoriam Josef Kohler. Zu seinem 100. Geburtstag am 9. März, Neue Juristische Wochenschrift 2 (1949) S. 161: *Schon die Erscheinung Kohlers war von der Aura des Ungewöhnlichen umgeben. Sie bleibt jedem unvergesslich, der ihm begegnet ist [...]*.

<sup>20</sup> Die Waffen nieder 2 (1893) S. 34, 136.

gründung Suttner'scher Prägung zu einer naturwissenschaftlich-entwicklungsgesetzlichen Begründung zu gelangen versuchten. Sie sahen die Idee des allgemeinen Weltfriedens im Gang der Welt- und Kulturgeschichte begründet. Wie die Zeit der Familienkriege dahin sei, so würden auch die Völkerkriege vom Schauplatze verschwinden. Sie begründeten diese Sicht mit parallelen Entwicklungen in der Geschichte, nämlich einer fortschreitenden Entwicklung sozialer Verhaltensweisen und rechtlicher Institutionen.<sup>21</sup> Derselbe Analogieschluss, der die Grundlage des „wissenschaftlichen“ Pazifismus darstellt, fand sich auch bei dem „Führer“ des organisatorischen Pazifismus Alfred Hermann Fried.<sup>22</sup> Sie alle legten dasselbe Verfahren zugrunde: Aus der Verlängerung diagnostizierter, historisch belegter Entwicklungstendenzen in die Zukunft prognostizierte man eine Entwicklung zu zunehmender internationaler Organisation. Dabei entsprach der Beschränkung und endgültigen Ausschaltung der Fehde die Beschränkung, Reglementierung und schließliche Beseitigung des Krieges als einer Selbsthilfe der Völker.

Diese Überlegungen waren nichts grundsätzlich Neues. Vielmehr entsprangen sie demokratischen und pazifistischen Traditionen. Der Gedanke, Streitigkeiten zwischen den Völkern auf dieselbe Weise ebenso zu schlichten wie zwischen Individuen, findet sich bereits bei den Pazifisten des beginnenden 19. Jahrhunderts.<sup>23</sup> Seit 1892 machten sowohl die Weltfriedenskongresse

<sup>21</sup> Quiddes Vortrag in Berlin, in: Vossische Zeitung vom 21. März 1896; L. Quiddes, Der Fortschritt der Rechtsidee in der Kulturentwicklung, in: Vorträge auf dem 4. Deutschen Friedenskongreß in Frankfurt a.M. 1911, o.O. o.J. [Esslingen 1911], S.41; J. Kohler, Einführung in die Rechtswissenschaft, Leipzig 1902, S.195; Leipzig <sup>3</sup>1908, S.294; ders., Über den Weltfrieden, in: Aus Kultur und Leben, Berlin 1904, S.216, 218; ders., Probleme des Völkerrechts, in: Moderne Rechtsprobleme, Leipzig 1907, S.104f.; ders., Staaten und Kriege, in: Berliner Tageblatt vom 14. Mai 1911 sowie ders., Vorwort zu Recht und Persönlichkeit, Silvester 1913/14, S.IX. Auf das Entwicklungsgesetz beruft sich auch B. von Suttner zur Begründung der Zuversicht der Pazifisten: *Diese Zuversicht ist unerschütterlich, denn was wir kommen sehen, das ist der Ausbruch einer durch das Entwicklungsgesetz verbürgten neuen Zivilisationsepoche – es ist wie ein langsamer majestätischer Sonnenaufgang, der durch die aus den Niederungen noch immer aufsteigenden Nebeldünste verfinstert, aber nicht ausgelöscht werden kann*, B. von Suttner, Aus der Werkstatt des Pazifismus, Stuttgart-Berlin 1912, S.5.

<sup>22</sup> A. H. Fried, Handbuch der Friedensbewegung. Erster Teil: Grundlagen, Inhalt und Ziele der Friedensbewegung, Leipzig <sup>2</sup>1911, S.42–46.

<sup>23</sup> So bei Worcester, Cobden und Jaub, der den Frankfurter Friedenskongress von 1850 leitete. Vgl. dazu im Einzelnen: E. Krafft, Die ersten internationalen Friedenskongresse und ihre Entstehung, Masch. Diss. Phil. Frankfurt a.M. 1925,

als auch einzelne deutsche Pazifisten auf die Einheitlichkeit der „Grundsätze des Rechts und der Moral“ aufmerksam.<sup>24</sup>

Kohler und Quidde beließen es nicht dabei, lediglich Entwicklungstendenzen sichtbar zu machen. Vielmehr hielten sie aktives Handeln für erforderlich. Im Gegensatz zu Alfred Hermann Fried war ihnen bewusst, dass die prognostizierte Entwicklung nur mühsam und allenfalls etappenweise vor sich gehen konnte, da sie einen allgemeinen Gesinnungswandel der Völker zur Voraussetzung hatte.<sup>25</sup> Kohler war der Auffassung, dass ethische Appelle alleine nicht ausreichen würden. Vielmehr war seiner Ansicht nach nicht nur eine langjährige Erziehung der Völker erforderlich, sondern auch eine neue Stellung der Nationen zueinander, welche mit sich bringen sollte, dass sich die einzelnen Staaten einer durch die Staatengemeinschaft gegebenen Gesamtentscheidung unterwarfen. Und das wiederum setzte seiner Auffassung nach eine gesteigerte völkerrechtliche Annäherung der Staaten voraus, wie sie, so Kohler, nur im Laufe der Zeiten zu erreichen sei.<sup>26</sup> Auch Quidde war der Überzeugung, dass man durch Erziehung auf die Gesinnung der Völker einwirken müsse. Seiner Ansicht nach war Pazifismus *nicht nur eine Wissenschaft, auch nicht nur eine Interessenbewegung, sondern auch eine Willensrichtung in der Menschheit.*<sup>27</sup>

Kohler und Quidde waren überzeugt von einer moralischen und humanitären Weiterentwicklung und von einem Fortschreiten zu immer höheren Stufen zwischenstaatlicher Rechtsordnung. Ihrer Ansicht nach war das im Laufe der Geschichte Entstandene durch die Ideen der Vernunft und des Naturrechts zu erneuern und zu verbessern. Kohler zufolge war es das Wechselspiel von natürlicher Entwicklung und bewusster Beschleunigung dieser Entwicklung, welches das Wesen der Friedensbewegung ausmachte. Die Jungpazifisten um Kurt Hiller beschränkten sich demgegenüber auf ethische Appelle.

---

S. 17 ff.; F. S. L. Lyons, *Internationalism in Europe 1815–1914*, Leyden 1963, S. 319; Verhandlungen des dritten allgemeinen Friedenscongresses, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a.M., am 22., 23. und 24. August 1950, Frankfurt a.M. 1851, S. 2 und 14.

<sup>24</sup> Die Waffen nieder 1 (1892) S. 24 f.

<sup>25</sup> Undatiertes Manuskript der Vorkriegszeit aus dem Nachlass Kohlers, Kasten 4: Die moderne Friedensbewegung, S. 2; Probleme des Völkerrechts (wie Anm. 21) S. 104 f., Lehrbuch der Rechtsphilosophie, Berlin 1909, S. 207 f.; Einführung in die Rechtswissenschaft, Leipzig 1912, S. 230.

<sup>26</sup> Kohler, Die moderne Friedensbewegung (wie Anm. 25) S. 2; ders., Einführung in die Rechtswissenschaft (wie Anm. 25) S. 230.

<sup>27</sup> Zusammenfassung des Referats über „Der verachtete Idealismus der Friedensbewegung“ von L. Quidde, Die Friedenswarte 16 (1914) S. 210 f.



Den Kampf für den Frieden betonten sie als Erfüllung der höchsten ethischen Norm, die alles menschliche Handeln bestimme, der Norm, die die Erhaltung des menschlichen Lebens gebiete. Bezeichnend dafür war die Erklärung Hillers: *Das Recht auf Leben muß der Pol werden, um den das Himmelsgewölbe des öffentlichen Rechts kreist; die Unantastbarkeit des Lebens: das Fundament der Republiken. Du sollst nicht töten, weil Du nicht sterben willst und weil Du fair handeln sollst. Dieser Satz, mit der Menschheit als Geltungsreich, ist die ethische Grundlage des Pazifismus.*<sup>28</sup>

Allerdings gab es deutliche Unterschiede in den Positionen von Kohler und Quidde. Kohler erkannte nicht wie Quidde die Zusammenhänge zwischen der inneren autoritär-demokratiefeindlichen Ordnung des Kaiserreiches und seiner sozialimperialistisch motivierten äußeren Expansionspolitik. So gelangte er nicht zu der Erkenntnis, dass eine Reform der internationalen Beziehungen nicht ausreichen würde, sondern durch demokratische Einrichtungen im Inneren hätte ergänzt und abgesichert werden müssen. Innenpolitisch war Kohler am status quo orientiert. Er sah nicht die Friedensrelevanz sozialer Veränderung. Die bestehende Gesellschaftsordnung stellte er nicht in Frage. Die Monarchie, die er als besonders kulturförderlich erachtete, war ihm für das Deutsche Reich selbstverständlich. Er würdigte das englische Verfassungssystem, ohne das parlamentarische System aber auch für das deutsche Reich zu fordern.<sup>29</sup> Eine Parlamentarisierung der Reichspolitik würde seiner Ansicht nach die Exekutive schwächen, wenn nicht bei der vorherrschenden Parteienzersplitterung sogar völlig lähmen. Auch das preußische Dreiklassenwahlrecht kritisierte er nicht,<sup>30</sup> entsprach es doch der alten liberalen Vorstellung, dass der, der mehr für den Staat leiste, auch mehr Einfluss auf die Gestaltung der Politik fordern könne.

Es war in erster Linie das Verdienst Ludwig Quiddes, einen Zusammenhang zwischen Pazifismus und Demokratie herzustellen. Quidde verband einen ethisch fundierten Pazifismus mit dem demokratisch-republikanischen Gedanken. Pazifismus und Demokratie waren für Ludwig Quidde Wertvorstellungen, die einander ergänzten.<sup>31</sup> Beide, Kohler und Quidde, haben das

<sup>28</sup> K. Hiller, *Verwirklichung des Geistes im Staat. Beiträge zu einem System des logokratischen Aktivismus*, Leipzig 1925, S. 280 ff.

<sup>29</sup> Kohler, *Lehrbuch* (wie Anm. 25) S. 159 f., 164 ff.; ders., *Staat und Verwaltung*, in: *Recht und Persönlichkeit in der Kultur der Gegenwart*, Stuttgart/Berlin 1914, S. 191, 195; ders., *Die Stellung des Kaisers*, *Das Kultur-Parlament* Heft 1 (1909) S. 6.

<sup>30</sup> Kohler, *Staatsrecht*, in: *Einführung in die Rechtswissenschaft* (wie Anm. 25) S. 141 f.

<sup>31</sup> L. Quidde, *Wie ich zur Demokratie und zum Pazifismus kam*, *Frankfurter Zeitung* Nr. 9 vom 4. Januar 1928, 2. Morgenblatt.

ideologische Gerüst des Pazifismus gefestigt, ihm den Makel des Utopischen und Sentimentalen genommen und ihm dadurch einen realpolitischen Charakter verliehen. Dennoch gab es in der Haltung beider einen grundlegenden Unterschied. Der demokratische Pazifismus Quiddes war stärker ethisch ausgerichtet als der organisatorische Pazifismus Kohlers. Der Pazifismus Kohlers war ein Pazifismus liberaler Provenienz. Die liberale Weltanschauung akzeptierte den Faktor Macht und eine bedingte Bereitschaft zum Krieg. Je stärker funktionale Züge in den Vordergrund gerieten, bestand jedoch die Gefahr, dass der Pazifismus bei veränderter politischer Lage „an die Peripherie liberalen Denkens“ gedrängt wurde. In der liberalen Demokratie hingegen, wie sie Ludwig Quidde vertrat, besaß die Idee des Friedens eigenständigen Wert. Dem Pazifismus demokratischer Provenienz verlieh seine naturrechtliche Fundierung stärkere moralische Züge. Quidde selbst betonte, dass die bürgerliche Demokratie in Deutschland diese Tradition überliefert habe, und Demokratie und Pazifismus eine gleiche Grundhaltung verkörperten. Pazifismus sei nichts anderes als die Anwendung der demokratischen Grundsätze – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – auf die internationalen Beziehungen.<sup>32</sup>

3. Der deutsche Pazifismus vor 1914 war kein akzeptables Element der politischen Kultur.<sup>33</sup> Er stieß auch in der wissenschaftlichen Welt auf Ablehnung. Eine bürgerliche Karriere war mit einem ausgeprägt pazifistischen Engagement nicht zu vereinbaren. Dieses konnte sogar gesellschaftliche Isolierung zur Folge haben. Aus diesem Grunde warnte der Bonner Staatsrechtler Philipp Zorn, Delegierter des Deutschen Reiches auf beiden Haager Friedenskonferenzen, seinen Schüler Hans Wehberg, sich nicht allzu sehr mit der Sache des Pazifismus einzulassen: damit mache man in Preußen keine Karriere.<sup>34</sup>

Wenige Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Quidde zum Vorsitzenden der „Deutschen Friedensgesellschaft“ gewählt. Diesen Posten sollte er 15 Jahre lang aufopferungsvoll ausüben. Während Kohler sich nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges vom Pazifismus zurückzog,<sup>35</sup> verfasste

---

<sup>32</sup> Ebd.; Zitat nach M. Scheler, *Die Idee des Friedens und der Pazifismus*, Berlin 1931, S. 40 ff.

<sup>33</sup> H.-U. Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, München 1995, S. 1107 f.

<sup>34</sup> Vgl. *Friedens-Warte* 45 (1945), S. 203; H. Wehberg, *Walther Schücking und das Problem der Internationalen Organisation*, in: *International- und staatsrechtliche Abhandlungen. Festschrift für Walter Schätzkel zu seinem 70. Geburtstag*, Düsseldorf 1960, S. 536.

<sup>35</sup> Vgl. J. Kohler, *Volkstum und Völkerbund*, *Schlesische Zeitung* vom 5. Juli 1918;

Quidde 1915 u. a. ein großes Manifest gegen die Kriegszielforderungen der wirtschaftlichen Interessenverbände. Sein ehrenvolles Engagement für eine rasche Beendigung des Krieges und einen gerechten Frieden führte schließlich zu seiner Ausweisung aus Berlin und zum Entzug seines Passes. Der Abgeordnete Philipp Scheidemann äußerte dazu im Reichstag: *Man muß sich geradezu schämen, wenn man hört, daß ein deutscher Landtagsabgeordneter, der fortschrittliche Professor Quidde, infolge einer Verfügung Berlin binnen 24 Stunden verlassen und nach München abreisen mußte. Das ist wirklich unerhört.*<sup>36</sup> Anfang März 1917 untersagte das Bayerische Kriegsministerium Quidde jede unmittelbare oder mittelbare pazifistische Betätigung.<sup>37</sup> Seine Briefe unterlagen seit 1915 der Briefzensur,<sup>38</sup> wogegen er sich mehrmals beschwerte.<sup>39</sup> Seinen Freund Otto Adolf Ellissen bat er, die gegenseitigen Briefe darauf hin zu überprüfen, ob sie durch Unbefugte geöffnet worden waren und sie gegebenenfalls per Einschreiben Quiddes Rechtsanwalt zukommen zu lassen.<sup>40</sup>

Nach dem Kriege setzte Quidde seine Arbeit unermüdlich fort. Jahre lang war er der wohl bedeutendste persönliche Integrationsfaktor innerhalb der sich zersplitternden Friedensbewegung. Das 1921 gegründete „Deutsche Friedenskartell“, ein Dachverband aller pazifistischen Organisationen, wählte ihn zum Vorsitzenden. Wenn man ihn in den folgenden Jahren in Sachfragen auch immer öfter überstimmt, so bestritt doch niemand seine Rolle als erster Vorsitzender. Nachdem er die sogenannte Schwarze Reichswehr öffentlich kritisiert hatte, wurde er 1924 wegen „Landesverrats“ verhaftet. Die Verhaftung stellte einen der massiven Einschüchterungsversuche staatlich-militärischer

---

Unveröffentlichtes Manuskript der Kriegszeit aus dem Nachlass Kohlers, Staatsbibliothek Berlin, Kasten 4: Die Zukunft des Völkerrechts, S. 1, 3, 7. Siehe dazu auch K. Nies, „Die Geschichte ist weiter als wir.“ Zur Entwicklung des politischen und völkerrechtlichen Denkens Josef Kohlers in der Wilhelminischen Ära, Berlin 2008.

<sup>36</sup> Philipp Scheidemann am 28. Oktober 1916 vor dem Reichstag, Stenografische Berichte des Reichstags, Bd. 308, S. 1889.

<sup>37</sup> L. Quidde, Pazifismus und Belagerungszustand, Frankfurt-Main 1917, S. 103.

<sup>38</sup> Ebd., S. 105.

<sup>39</sup> Schreiben L. Quiddes vom 9. September 1915 an das Stellvertretende Generalkommando des I. Bayerischen Armeekorps, München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV, Kriegsarchiv, Stv. Gen. Kdo. I. AK. Bd. 283/II; Quidde am 9. Februar 1916 an das K. Oberkommando in den Marken, z. Hd. Generaloberst von Kessel, Bestand Quidde 541-1-16, Russisches Staatliches Militärarchiv (Sonderarchiv).

<sup>40</sup> L. Quidde am 19. Mai 1916 an O. A. Ellissen, Nachlass O. A. Ellissen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. 251, 257.

Stellen gegenüber der fortwährend stärker werdenden antimilitaristischen Kritik dar. Im Jahre 1927 wurde Quidde gemeinsam mit dem französischen Pädagogen und Pazifisten Ferdinand Buisson der Friedensnobelpreis verliehen.<sup>41</sup> Walther Schücking stellte später fest, dass wohl kaum ein anderer so lange, so intensiv und unter Einsatz der ganzen Kraft für die internationale Friedensbewegung gekämpft habe wie Quidde.

Ende der Zwanziger Jahre wurde Quiddes Position auch in der Friedensbewegung schwächer. 1929 verdrängte ihn der radikale Flügel der Deutschen Friedensgesellschaft vom Vorsitz der Organisation.<sup>42</sup> Der auf zwischenstaatliche Vereinbarungen ausgerichtete Honorationenpazifismus vorweltkrieglicher Prägung, wie ihn Quidde vertrat, wurde stetig mehr von einem radikaleren Pazifismus jüngerer Kräfte verdrängt, welche eine antimilitaristische Massenbewegung anstrebten. 1929 brach das deutsche Friedenskartell auseinander. Angesichts der zunehmenden Radikalisierung der Friedensbewegung erklärte Quidde Ende 1930 mit Hellmut von Gerlach und vielen anderen seinen Austritt aus der Deutschen Friedensgesellschaft. Das Jahr 1930 bedeutete faktisch das Ende der Deutschen Friedensgesellschaft. Die gesellschaftlichen und politischen Gegensätze der Weimarer Republik hatten den bürgerlichen Pazifismus ausgehöhlt. Quiddes Bemühungen, die Friedensbewegung durch die Gründung eines Deutschen Friedensbundes zu reorganisieren, scheiterten endgültig mit der „Machtergreifung“ Hitlers.

Seiner Verhaftung durch das NS-Regime kam Quidde durch die Flucht in die Schweiz im Frühjahr 1933 zuvor. Im Oktober desselben Jahres kündigte ihm die Historische Kommission seine Editorenstellung aus fadenscheinigen Gründen auf. *Nach den Grundsätzen, die im nationalsozialistischen Deutschland herrschen, machte Quidde gegenüber Professor Karl Alexander von Müller seiner Empörung Luft, mußte ich als Demokrat und Pazifist, der seinen Anschauungen treu geblieben ist und deshalb zu der herrschenden Partei in unversöhnlichem Gegensatz steht, darauf gefasst sein. Es ist natürlich schmerzlich für mich, aus der Stellung zu scheiden, nachdem ich seit 1881, also seit 54 Jahren, Mitarbeiter, seit 1889, also seit 46 Jahren, Leiter des Unternehmens war. [...] Bei Scheiden aus der Stellung tröstet mich das Bewusstsein meiner Überzeugungstreue, die keine äußere „Gleichschaltung“ duldet, das Opfer bringen zu müssen.*<sup>43</sup> 1940 erkannte man ihm die deutsche

<sup>41</sup> Siehe dazu auch die Briefe L. Quiddes vom 3., 6. und 8. Dezember 1927 an seine Frau, Nachlass Margarethe Quidde, Monacensia München.

<sup>42</sup> Siehe dazu T. Quidde, Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde. Ein Leben für Frieden und Freiheit, Berlin 2003, S. 155.

<sup>43</sup> Brief L. Quiddes an Professor K. A. von Müller, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Quidde 1212, Bd. 61.

Staatsbürgerschaft ab. Den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ahnte er voraus: *Nach der Logik der Tatsachen muß es Krieg geben, die Psychologie spricht für Frieden. Da ich immer behauptete, dass die Psychologie stärker ist als die Logik, müßte ich hoffnungsvoll sein*, so Quidde Ende August 1939 an seine Frau.<sup>44</sup>

Bis zu seinem Tod lebte er in Genf. Hatte er in der Inflation sein Vermögen verloren, so lebte er in Genf immer in engen wirtschaftlichen Verhältnissen, aufgrund der Arbeit an seinem erst posthum veröffentlichten Werk über den deutschen Pazifismus im Ersten Weltkrieg unterstützt durch das Nobelkomitee des norwegischen Storting, von seinem Einkommen als freier Schriftsteller und der Unterstützung seiner Freunde. Wie sehr er darunter litt, zeigt ein Brief an seine Frau: *Aber soviel darf ich sagen, daß ich während der ersten Jahre hier oft in Schwierigkeiten geraten bin, denen gegenüber du vielleicht gemeint hättest, daß sie unüberwindbar seien. Ich habe nicht viel darüber gesprochen, sondern mir gedacht, irgendwie muß es gehen.*<sup>45</sup> Auch im Exil setzte er seine pazifistische Tätigkeit im Kreise internationaler Pazifisten fort, im Internationalen Friedensbureau, auf Weltfriedenskongressen und den nationalen Friedenskongressen der Schweiz und Frankreichs. Nicht zuletzt half er auch beim Aufbau einer Hilfsorganisation für emigrierte deutsche Pazifisten. Am 5. März 1941 starb er in hohem Alter.<sup>46</sup>

Als Demokrat, Republikaner und Pazifist wirkte Ludwig Quidde im Deutschen Kaiserreich als ein „geradezu klassischer Außenseiter“.<sup>47</sup> Als Politiker war er ein standfester Linksliberaler in der Tradition von 1848, der nicht nur unermüdlich und unerschrocken mit Mahnungen und Kritik hervortrat, sondern auch praktisch tätig wurde. Als Pazifist war er alles andere als ein naiver Weltverbesserer. Seine Vorstellungen von einer internationalen rechtlichen Regelung des zwischenstaatlichen Zusammenlebens zeugen nicht nur von politischem Sachverstand, sondern auch von einer brillanten Analyse der Erfordernisse und Möglichkeiten der internationalen Staatenwelt. Sowohl auf dem Gebiet der Wissenschaft als auch auf dem der Politik musste er immer wieder Niederlagen einstecken. Um so mehr ist hervorzuheben, dass er niemals den Mut verlor, für seine höchsten Ziele, Demokratie und internationale Verständigung, einzutreten. Die Historiker seiner Zeit, insbesondere die der Wilhelminischen Ära, haben es ihm nicht gedankt.

<sup>44</sup> Brief L. Quiddes vom 30. August 1939 an Margarethe Quidde, Nachlass Margarethe Quidde, Monacensia München.

<sup>45</sup> Brief L. Quiddes vom 27. März 1940 an Margarethe Quidde, Nachlass Margarethe Quidde, Monacensia München.

<sup>46</sup> K. Holl, Ludwig Quidde (1858–1941). Eine Biographie, Düsseldorf 2007, S. 587.

<sup>47</sup> Vgl. R. Rürup, Ludwig Quidde, in: Deutsche Historiker, hg. von H.-U. Wehler, Göttingen 1972, S. 124.

## RIASSUNTO

Il giurista Josef Kohler e lo storico Ludwig Quidde, autore dello scritto polemico „Caligula“, diretto contro l'imperatore Guglielmo II, s'impegnavano nel movimento pacifista tedesco a partire dal 1892, l'anno in cui fu fondata la *Deutsche Friedensgesellschaft* (Società tedesca per la pace). Kohler però non riusciva a vedere, diversamente da Quidde, i nessi tra le strutture interne del *Reich*, autoritarie e ostili alla democrazia, e la sua politica esterna espansionista di natura socialimperialista. Il pacifismo democratico di Quidde aveva una più forte vocazione etica rispetto al pacifismo organizzativo di Kohler.